Eine zoologische "Naturalie" als historische Quelle

Autor(en): **Götsch Itin, Kathrin**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Traverse : Zeitschrift für Geschichte = Revue d'histoire**

Band (Jahr): **19 (2012)**

Heft 3: **Sammelpraxis = Collectionner comme pratique**

PDF erstellt am: **27.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-391061

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Eine zoologische «Naturalie» als historische Quelle

Kathrin Götsch Itin

«New material was pushing at the doors»[1] und fand seit dem 16. Jahrhundert als *exotica, curiosa* oder *rara* Eingang in die Kunst- und Wunderkammern Europas. In Katalogen und Inventaren dieses frühneuzeitlichen Sammlungstyps wurde das neue Material in zwei Kategorien erfasst: Als *Artifizialien* wurden von Menschenhand gefertigte Gegenstände, etwa Münzen oder Bilder, verzeichnet. Staunenswerte, exotische Naturgegenstände und Objekte der einheimischen Natur wurden als *Naturalien* eingetragen.[2] Heute werden Objekte der Natur in Museen, Botanischen Gärten oder Universitätssammlungen gesammelt. Rund 700'000 Gegenstände enthält die Sammlung des Zoologischen Museums der Universität Zürich (im Folgenden ZMZ). Bei zwei Objekten ist dokumentiert, dass sie sich einst in der Zürcher Kunstkammer befunden haben: bei der Rippe eines Wals und bei einem Narwalzahn, der heute die Sammelnummer 10'402 trägt. Zwar sind viele Objekte der Zürcher Kunstkammer im Lauf der Zeit verfallen, weil die Konservierungsmethoden in der Frühen Neuzeit noch wenig effektiv waren. Nebst Walrippe und Narwalzahn könnte aber noch mehr Material mit langer Lebensdauer, etwa Skelettteile oder Hörner, bis ins ZMZ gelangt und immer noch dort sein.[3]

Wie viele Museen heute hat auch das ZMZ ständig Raumnot, sodass das «Kassieren» beschädigter, nicht dokumentierter, alter Objekte mit wenig naturwissenschaftlichem Wert immer wieder zur Diskussion steht. Das ZMZ besitzt einige Dutzend solcher nicht dokumentierter Gegenstände, die im Museumsjargon als *Altbesitz* bezeichnet werden. Einem solchen alten Gegenstand ist dieser Dokumentbeitrag gewidmet: Einem Bärenschädel, der die Sammelnummer 10'159 trägt. Auf der Rückseite einer Karteikarte dieses leicht beschädigten Gegenstands steht explizit der Vermerk «alt».[4]

Die Sammelgeschichte eines alten Bärenschädels soll erzählt und dabei gezeigt werden, inwiefern ein zoologisches Objekt als historische Quelle dienen kann. Dass Sammelobjekte selbst als historische Quellen dienen können, ist in der Museumsforschung und in der Ethnologie bereits aufgezeigt worden. Eine Einordnung von Objekten als dem Text oder dem Bild gleichrangigen

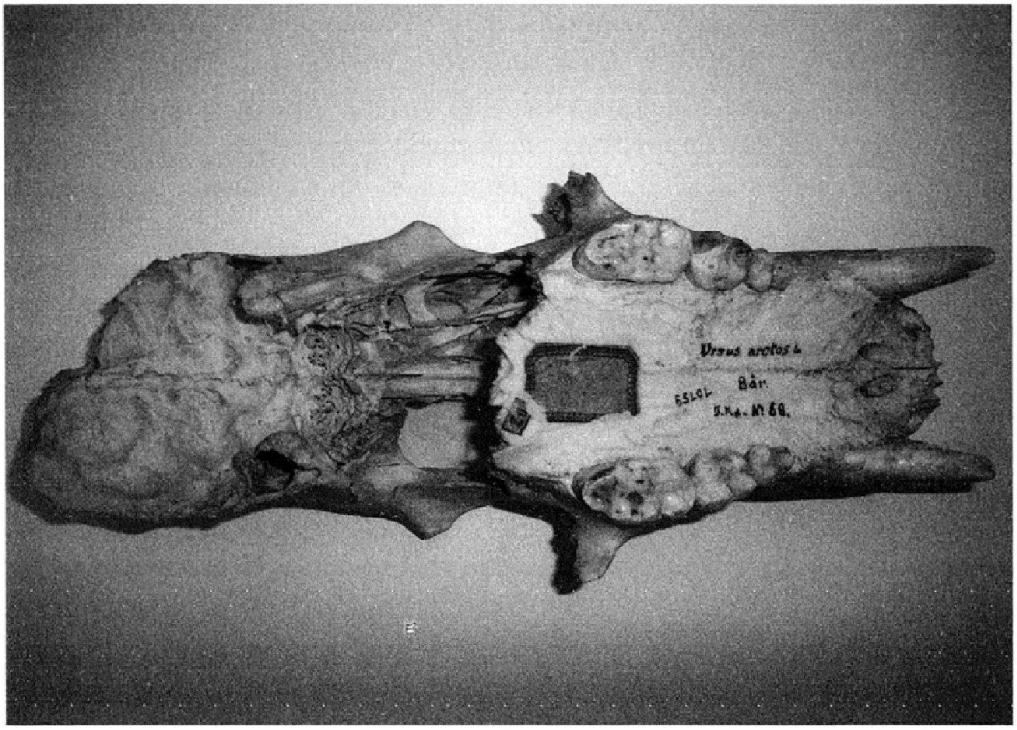

Abb. 1: *Oberkiefer des Bärenschädels Nr. 10'159, Zoologisches Museum Zürich. (Foto: Kathrin Götsch, 8. 12. 2008)*

Quellen ist aber in der Geschichtswissenschaft bislang am ehesten in der Archäologie erfolgt. Die vorliegende Auseinandersetzung mit dem Bärenschädel will aufzeigen, dass Objekte durchaus als Quellen der Geschichtswissenschaft genutzt werden können. Um solche Geschichten wie die dieses Bärenschädels zu schreiben, muss vorerst der Blick für Altbesitz aus naturwissenschaftlichen Sammlungen geschärft werden. Somit kann dann aufgezeigt werden, inwiefern ein zoologisches Sammelobjekt auch auf die Geschichte der sammelnden Institutionen und deren Sammelpraktiken verweisen kann.

Vom Wert eines Bärenschädels

Dass ein Objekt aus der Kunstkammerzeit bis in die zoologische Sammlung der Universität Zürich «überlebt», ist nicht nur seinen materiellen Eigenschaften zu verdanken. Ein Bärenschädel muss über die Jahrhunderte stets genug naturwissenschaftlichen Repräsentationswert und Sammelwert besitzen, um nicht ausgesondert werden.

Der Wert eines Objektes ist natürlich kulturell codiert und verschiebt sich über die Jahrhunderte. Materielle Überreste von einheimischen Tieren erlangten erstmals in Kunst- und Wunderkammern des späten 17. Jahrhunderts eine naturwissenschaftliche Bedeutung, dies im Kontext einer neuen Naturforschung, welche vermass, berechnete und neu einordnete, um allgemeine Gesetze über die gesamte Natur zu finden.[5] Ein halbes Jahrhundert später, etwa zu Buffon und Linnés Lebzeiten, wurden Tierobjekte als Bestandteile einer prozesshaften Natur gedeutet. Der Schädel wurde zum Glied einer sich weiter entwickelnden Kette des Seins und schon vor Darwin zum Repräsentationsgegenstand eines – noch teleologisch gedeuteten – Evolutionskonzepts der Biologie.[6] Mit der Einführung eines abstrakten Klassifikationssystems, der binären Nomenklatur, wurden die Relikte der Natur zu *Spezimen* ihrer Art und behielten als solche zwar naturwissenschaftlichen Repräsentationswert.[7] Dieser Wert wurde jedoch zunehmend entkoppelt vom individuellen, materiellen Gegenstand. Im gegenwärtigen Kontext ist ein Braunbärenschädel der Repräsentationsgegenstand einer säkularisierten Naturwissenschaft, die zwecks Deutung der Natur auf der Suche nach verschiedenen Repräsentationssystemen ist, um sich der Wirklichkeit möglichst anzunähern.[8] Das rohe Objekt, der Schädel selbst, hat dabei an Forschungswert verloren. Er erlangt nur in einem experimentalen System Bedeutung, in welchem technologische Objekte, etwa Mikroskope, und epistemische Objekte die zentrale Rolle spielen und Computersimulationen zunehmend an Bedeutung gewinnen.[9]

Sammelkriterien wie *Identifikation, Quellenwert, Form* oder *Aura* sind heutzutage für Museen wegleitend.[10] Identifikationswert erhält ein Objekt, wenn es ausreichend dokumentiert ist, Quellenwert, wenn es eine bedeutende Aussage zu einem Sammlungsschwerpunkt des Museums macht und repräsentativ für einen bestimmten Sachverhalt ist. Verfügt ein Gegenstand über einen überdurchschnittlichen materiellen, technologischen, ästhetischen oder kunsthandwerklichen Wert, dann erfüllt er das Kriterium der Form. Und schliesslich kann ein Objekt «Aura» besitzen, wenn ihm Reliquien- oder Trophäencharakter zukommt. Dem Narwalzahn werden beispielsweise die Werte der Form und der Aura beigemessen.[11] Ein alter, leicht defekter Bärenschädel, von dem unbekannt ist, woher er stammt und von dem man nicht weiss, wer den Bären geschossen haben könnte, erfüllt in einem zoologischen Museum des 21. Jahrhunderts keinen der vier genannten Werte. Ein alter Bärenschädel aber, der aufgrund seines naturwissenschaftlichen Repräsentationswerts überdauert hat und von dem man sagen kann, dass er einst in der Kunstkammer Zürich aufbewahrt wurde, erfüllt ein weiteres heutiges Sammelkriterium: Erinnerungswert. Damit wird die Repräsentativität eines Gegenstands für das kollektive Erinnerungsgedächtnis einer Bevölkerungsgruppe umschrieben. Durch das Erstellen einer individuellen Objektbiografie wird der Schädel zum Erbe der Zürcher Kunstkammergeschichte und erhält so seine «erinnerungswürdige»

Dokumentation, welche ihn von seinem Status als Altbesitz befreit. Zudem lässt sich dieses Objekt so als historische Quelle verwenden, um beispielsweise die Geschichte von denjenigen Sammelinstitutionen (neu) zu schreiben, welche den Schädel während 300 Jahren beherbergt haben.

Ein Bärenschädel für die Kunstkammer Zürich

In Zürich bekam der Schädel eines Bären erstmals zu Johann Jakob Scheuchzers (1672–1733) Lebzeiten einen naturwissenschaftlichen Repräsentationswert. Scheuchzer, der 1695 Kurator der Bürgerbibliothek und Verwalter der städtischen Kunstkammer wurde, hatte ein ehrgeiziges Vorhaben. Sein Ziel war, «– was meines Wissens bisher noch niemand versucht hat – die Genesis jedes Objekts aus physico-mathematischen Prinzipien abzuleiten».[12] Die Entstehung jedes Naturobjekts in der Zürcher Kunstkammer wollte er nach einem eigenen Ordnungssystem erfassen. Dafür erstellte der Zürcher Gelehrte basierend auf einem systematischen Register von 1698 bis 1702 ein Inventar, in welchem er auch einen Bärenschädel eintrug.[13] Scheuchzers Forschungsinteressen waren günstig für den Eingang eines einheimischen Bärenschädels in die Zürcher Kunstkammer. Er verfasste die dreibändige *Natur-Histori des Schweitzerlands*. Ferner unternahm er mehrere Reisen in die Schweizer Berge, und er konnte die Berichte über seine Alpenreisen in den *Philosophical Transactions* der *Royal Society of London* veröffentlichen.[14] Der Braunbär mag für den Zürcher Forscher in einem dieser Zusammenhänge interessant gewesen sein. Wann der Schädel unter Scheuchzers Obhut in die Kunstkammer fand, bleibt jedoch unbekannt. Scheuchzers Inventar, das primär dem Finden einer neuen Systematik für die Dinge der Natur gewidmet war, fehlen Datumseinträge zum Eingang der Objekte. Diese erste Rekonstruktionslücke veranschaulicht, dass die Geschichte eines Objekts der Natur, welches an sich nicht genug Identifikationsmerkmale trägt, nur durch eine eindeutige Dokumentation in Verzeichnissen überhaupt erst anfangen kann, dass also der Quellenwert eines Objektes nur durch eine Zusammenführung verschiedener Quellenarten zu demselben Objekt bestimmt werden kann.

Aus der Zeit nach der Kunstkammer sind mehrere Verwaltungsmedien erhalten, die den Weg eines einzigen Bärenschädels aus der Kunstkammer an die Naturforschende Gesellschaft bis hin zur Gründung des ZMZ im Jahr 1833 beschreiben. Nach der Auflösung der Kunstkammer im Jahr 1779 gingen mit dem Schädel eines Bären noch weitere 44 Stücke aus Knochen oder Horn an die Naturforschende Gesellschaft Zürich. Alle übergebenen Objekte unterstrich der Kurator der Gesellschaft, Hans Caspar Hirzel (1725–1803), in Scheuchzers Kunstkammerinventar. Bei einigen Einträgen brachte er zudem Kommentare an. So steht beim Eintrag

«Cranium Ursi. Ein Kopf von einem Bären» die folgende Notiz: «auf die Meise geliefert worden».[15] Das Zunfthaus zur Meise war damals der Hauptsitz der Gesellschaft und wurde für mehr als 50 Jahre zum Lager des Bärenschädels. Die Naturforschende Gesellschaft verkaufte im Jahr 1837 ihrerseits eine «ziemliche Anzahl skeletirter Köpfe von Löwen, Bären, Hirschen [...]»[16] an das vier Jahre zuvor gegründete Zoologische Museum der Universität Zürich (ZMZ).[17]
Erst eine Kontextualisierung mit schriftlichen und bildlichen Quellen macht ein Relikt der Natur zur interpretier- und lesbaren Quelle für Historikerinnen und Historiker. Als historische Quelle kann ein Bärenschädel beispielsweise Neues zur Geschichte der ihn sammelnden Institutionen beitragen. So lässt sich hier etwa zeigen, ab welchem Zeitpunkt es in Zürich eine Kunstkammer gegeben hat.[18]

Eine Kunstkammer für die Stadt Zürich: 1629 oder 1677?

Die Zürcher Kunstkammer ist im 17. Jahrhundert unter der Trägerschaft der Zürcher Bibliotheksgesellschaft gegründet worden. Das genaue Gründungsdatum ist bis heute unbekannt. Bisher ist angenommen worden, dass die Bibliotheksgesellschaft mit dem Einrichten einer Bürgerbibliothek auch eine Kunstkammer integriert hat.[19] Dafür ist die Gründungsschrift der Zürcher Bibliotheksgesellschaft aus dem Jahr 1629 zurate gezogen worden, die ein detailliertes Sammlungsprogramm enthält. Darin werden nicht nur Bücher erwähnt, sondern es wird auch eine stattliche Auswahl an Objekten aus den Bereichen Medizin, Astronomie, Mathematik oder auch aus der Handwerks- und Kriegskunst vorgeschlagen, welche die Sammlung ergänzen sollten.[20] Barraud und Jezler stellen in ihrem Aufsatz folgerichtig fest, dass die Bürgerbibliothek mit ihrer Schrift einen «enzyklopädischen Sammlungsanspruch»[21] festhielt. Diese Absicht der Gesellschaft, einen Bibliotheksbestand mit anderen Dingen als Büchern zu ergänzen, war ein typisches frühneuzeitliches Phänomen. So gab es eine Vielzahl von Kabinetten und Kammern, welche die unterschiedlichsten Sammelschwerpunkte beinhalteten.[22] Auch die Bibliotheksgesellschaft Zürich hatte ihre eigene Vorstellung einer idealen Sammlung und schuf eine Bibliothek mit dem Anspruch, Bücher mit anderen Objekten des Wissens zu ergänzen.
Als infrage kommende Objekte aus dem Tierreich finden sich im Sammlungsprogramm nur Vorschläge für *exotica*. Damit wurden in Kunstkammern exotische Stücke aus Übersee bezeichnet, etwa Hörner verschiedener Antilopenarten, Gebisse von «Meerhundten» oder ein «Baby-Rhous Houbt».[23] Objekte aus dem einheimischen Tierreich werden nicht vorgeschlagen. Der Schädel eines Braunbären sollte also in der Zürcher Bürgerbibliothek nicht programmatisch gesammelt werden. In der Zürcher Kunstkammer gegen Ende des 17. Jahrhunderts hingegen

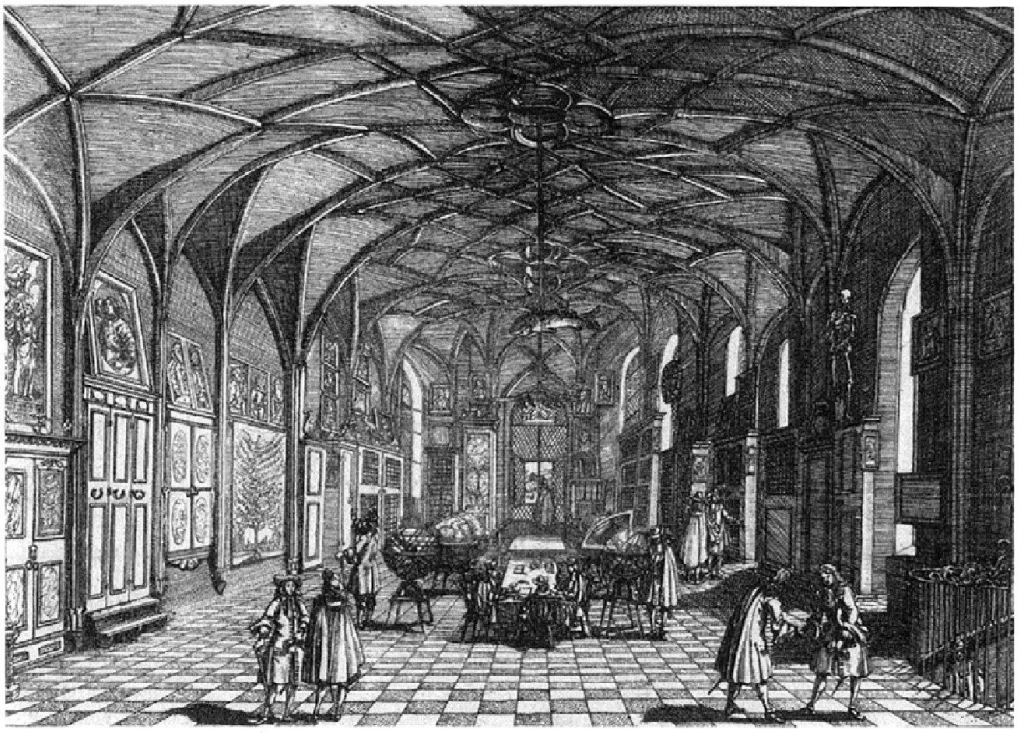

Abb. 2: *Die Zürcher Kunstkammer auf dem oberen Boden der Wasserkirche. (Zentralbibliothek Zürich, Graphische Sammlung, Neujahrsblatt der Bibliotheksgesellschaft, 1688)*

wurden Objekte aus der einheimischen Natur rege gesammelt, wie Scheuchzers Inventar aufzeigt. Daraus lässt sich nun durchaus ableiten, dass die Kunstkammer zu Beginn ein integrierter, räumlich nicht klar getrennter Bestandteil der Bibliothek der Zürcher Bibliotheksgesellschaft war, wie dies Rütsche sowie Barraud und Jezler annehmen.[24] Das Nichterwähnen von einheimischen Naturobjekten wie einem Bärenschädel im Sammlungsprogramm der Bürgerbibliothek aus dem Jahr 1629 lässt aber einen weiteren Schluss zu: In der Zürcher *Bibliothek* wurden Objekte gesammelt, die zu einem späteren Zeitpunkt an die Sammlung Zürcher *Kunstkammer* übergingen.

Einen Hinweis auf die Entstehungszeit der Zürcher Kunstkammer liefert das Donatorenbuch der Zürcher Kunstkammer, das so genannte *Stamm- und Nammbuch Der Neu-angestellten Burgerlichen Kammer der Natur und Frÿen Künsten, so zu dess Vatterlandts und Gemeiner Statt Lob und Zierd auch Jedermännigklichem zu sonderbarem Nutzen und Lust in's Werck gerichtet worden. Anno 1677.*[25] Wie aus dem Titel ersichtlich, sind im 1677 neu angelegten Donatorenbuch Objekte aus der Natur und den Freien Künsten verzeichnet, die der Bibliotheksgesellschaft seit dem Jahr 1631 geschenkt wurden. Zum einen fällt die für

Kunst- und Wunderkammern typische programmatische Unterscheidung von *Naturalien* und *Artifizialien* auf, gerade im Kontrast zum Sammlungsprogramm der Bürgerbibliothek aus dem Jahr 1629. Zieht man ferner den Bärenschädel als Naturalie einer Kunstkammer und als historische Quelle in Betracht, so ergibt sich ein neuer Vorschlag für die Entstehungszeit der Zürcher Kunstkammer. Bis in die 1670er-Jahre sind von den mehreren 100 Naturalien, die insgesamt bis zum Jahr 1748 verzeichnet worden sind, weniger als 20 Donationen aus dem Reich der Natur vermerkt worden, und zwar allesamt rückwirkend! Bei den 20 Objekten handelt es sich zudem allesamt um *exotica,* wie sie schon in der Bürgerbibliothek gesammelt werden konnten. Und ein Bärenschädel ist nicht dabei. Die Fokussierung auf die Objekte der Natur, auch auf fehlende, lässt durchaus auch den Schluss zu, dass die Bibliotheksgesellschaft erst ab dem Jahr 1677 eine Kunstkammer unterhielt und dass es sich bei den 20 Naturalien-Donationen, die Jahrzahlen zwischen 1631 und 1636 tragen, um Naturobjekte handelt, die zuvor in der Bürgerbibliothek mit Universalanspruch gesammelt wurden und nun neu in der Kunstkammer verwahrt wurden.
Die Vermutungen um den Eingang eines Bärenschädels in die Zürcher Kunstkammer veranschaulichen, dass die Geschichte eines zoologischen Sammelgegenstands vor allem durch eine quellenkritische Kontextualisierung anhand verschiedener zeittypischer Medien und unter Berücksichtigung historischer Begebenheiten gelingen kann. Am einzelnen zoologischen Sammelobjekt selbst befinden sich aber auch einige aufschlussreiche identifikatorische Merkmale. Zwei alte Etiketten zieren den Schädel. Das Objekt ist zudem mit Tusche als «Ursus arctos L.», «Bär», «10159» sowie «J. K. a. Nº 68.» beschriftet worden.

Sammelpraxis mit Lücken

Im zoologischen Museum tragen aktuell verwendete Etiketten einen funktionalen Wert. Für eine Objektgeschichte von Wert sind sämtliche Beschriftungen und Etiketten, die auf frühere Verzeichnisse schliessen lassen. «J. K. a. Nº 68.» ist eine solche Beschriftung, die aber bisher mit keinem bestimmten Verzeichnis in Verbindung gebracht werden konnte. Dies gilt auch für die grössere der beiden Etiketten, die mittlerweile unleserlich ist. Solche «verlorenen gegangenen» Bedeutungen von Schriften und Etiketten verdeutlichen, dass im Zoologischen Museum Neuinventarisierungen ohne Anspruch auf eine historisch genaue Überlieferung der Sammelgeschichte individueller Objekte stattgefunden haben.
Die eindeutige Zuordnung der zweiten alten Etikette auf dem Bärenschädel ist hingegen gelungen, weil Zweck und Datum der Einführung dieser Etikette explizit in einem Verzeichnis erwähnt sind. Heinrich Frey (1822–1890), Professor für

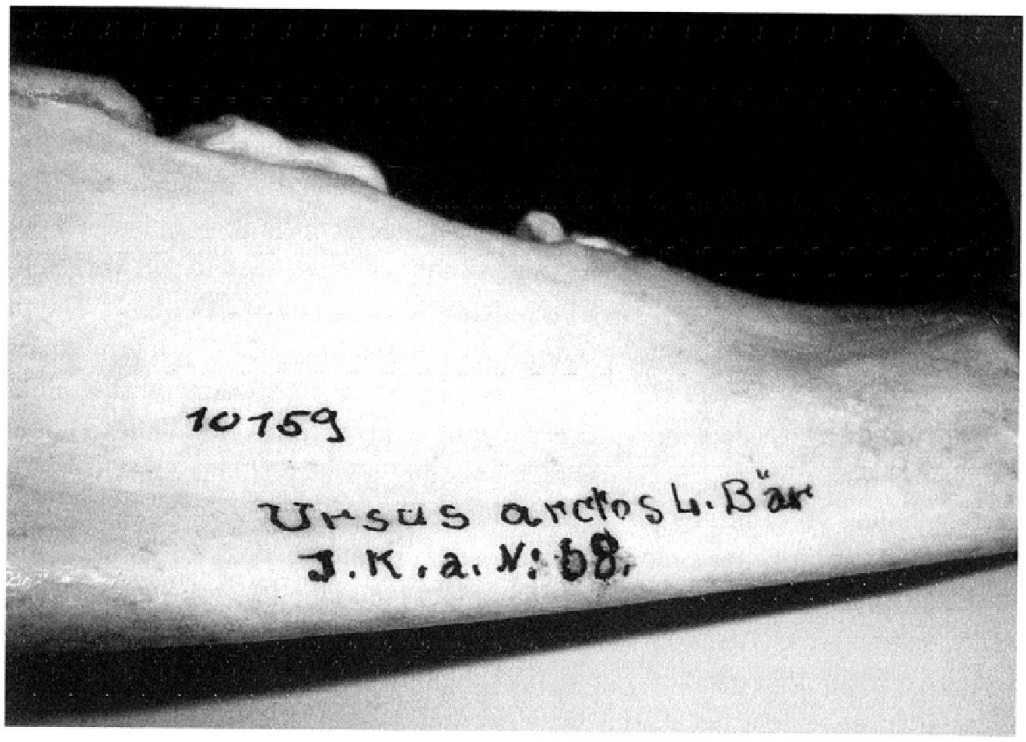

Abb. 3: *Beschriftungen auf dem Unterkiefer des Bärenschädels Nr. 10'159, Zoologisches Museum Zürich. (Foto: Kathrin Götsch, 8. 12. 2008)*

Zoologie, hat auf die erste Seite eines zoologischen Verzeichnisses geschrieben, dass er im Zuge einer Neuinventarisierung im Jahr 1861 eine kleine, hellblaue Etikette mit den Buchstaben «Zü» an sämtlichen Gegenstände hatte anbringen lassen, die vor besagtem Jahr Teil der Zoologischen Sammlungen von Kanton und Stadt Zürich waren.[26] In diesen Teil waren 24 Jahre zuvor die Erbstücke der Naturforschenden Gesellschaft eingeflossen. Das Objekt Nr. 10'159 trägt als einziger Bärenschädel diese kleine «Zü»-Etikette und ist somit der älteste dem Museum erhaltene Bärenschädel.

Beschriftungen und Etiketten, welche auf Verzeichnisse verweisen, wie sie im ZMZ im 19. Jahrhundert verwendet wurden, helfen einerseits bei der Rekonstruktion der Geschichte eines zoologischen Objekts. Andererseits ist es gerade die im 19. Jahrhundert eingeführte Sammelpraxis, die Rekonstruktionsprobleme verursacht. Mit Sicherheit kann bis jetzt nur nachgewiesen werden, dass ein einziger Bärenschädel von der Kunstkammer an die Naturforschende Gesellschaft Zürich überging, dass ferner der «skeletirte Kopf»[27] eines Bären im Jahr 1837 an das Zoologische Museum verkauft wurde und dass der Bärenschädel mit der Nummer 10'159 der einzige heute erhaltene Schädel des ZMZ ist, der sich bereits

vor 1861 in der Sammlung des Museums befand. 24 Jahre Schädelgeschichte fehlen – eine Lücke, die sich nicht schliessen lässt, denn in den Inventaren des Zoologischen Museums Zürich von 1837–1865 sind alle Objekte von Bären nur nach Gattung und Art, und vereinzelt nach Alter des Tiers oder nach Fundort verzeichnet. So erscheint in diesen Verzeichnissen auch der Schädel eines Bären nur als «bär. Ursus.» und weiter als «braunbär. Ursus arctos».[28] Die Art der Präparate, etwa «Schädel», «Rippe» oder «Zahn», wie sie noch in den Verzeichnissen der Naturforschenden Gesellschaft Zürich erwähnt wurde, fehlt. Damit die konkreten Präparate in der zoologischen Sammlung des 19. Jahrhunderts trotzdem gefunden werden konnten, wurden die Sammelgegenstände neu direkt beschriftet, mit Artbezeichnungen, Nummern oder eben Etiketten. Diese Label schlugen nun die Brücke zu den Verzeichnissen, in welchen eine Identifikation nach Nennung von Gattung und Art genügte.

An dieser neuen Inventarisierungspraktik wird ersichtlich, dass im Vordergrund der Naturforschung damals nicht das Sammeln individueller Objekte der Natur stand, sondern die Taxonomie. Als zentrale Forschungspraktik von Museen bedeutete Taxonomieren das systematisch Einordnen von Objekten in ein neues Klassifikationssystem der Natur. Dies geschah nun nach einem gemeinsamen internationalen Standard, der sich in der Disziplin der Biologie etabliert hatte: Linnés binäre Nomenklatur, anhand welcher Naturobjekte nach Gattung und Art eindeutig definiert werden konnten.[29] In einem Museum, in welchem Dinge zwecks Wissensgewinn taxonomiert wurden, wurde ein Bärenschädel zu einem *Spezimen*, zu einem Repräsentationsgegenstand, welcher primär seine Art repräsentieren und nicht individuelle Merkmale tragen sollte.[30]

Die theoretischen Prämissen und wissenschaftlichen Praktiken der Naturforschung veränderten sich in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts derart grundlegend, dass nicht mehr nachgewiesen werden kann, bei welchem der im Museum des frühen 19. Jahrhunderts eingegangenen Teile des *Ursus arctos* es sich um den von der Naturforschenden Gesellschaft Zürich abgekauften «skeletirten Kopf» eines Bären handeln könnte. Dies gilt für sämtliche Objekte des ZMZ, die aus der Kunstkammerzeit stammen könnten – auch für einen prominenten Gegenstand, bei welchem in beinahe allen alten Verzeichnissen sowie in der aktuellen Datenbank des ZMZ der Vermerk steht, dass er einst in der Zürcher Kunstkammer aufbewahrt wurde: Der Narwalzahn mit der Nummer 10'402 ist in den frühen Verzeichnissen des ZMZ ebenfalls nur mit linnéscher Gattungs- und Artbezeichnung aufgelistet und trägt weder eine eindeutige Beschriftung noch eine Etikette, welche ihn als *genau das* Objekt aus der Kunstkammer identifizieren könnten. Daher besteht durchaus die Möglichkeit, dass der Narwalzahn aus der Kunstkammer ersetzt wurde, ohne dass dies in einem Inventar Niederschlag gefunden hat.

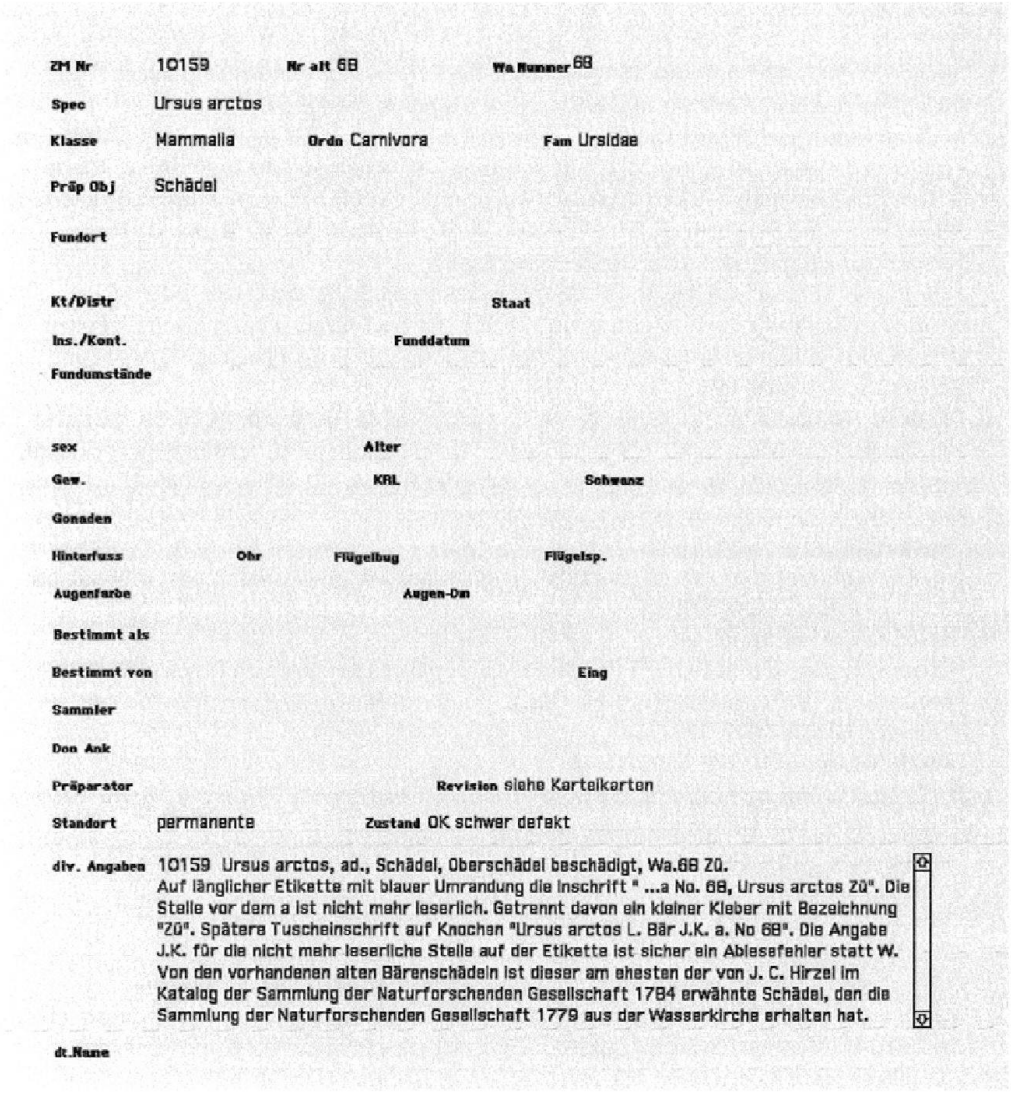

Abb. 4: *Datensatz des Bärenschädels in der elektronischen Datenbank des Zoologischen Museums Zürich, 1. 1. 2012.*

Der Bärenschädel Nummer 10'150 und der Narwalzahn 10'402 werden derzeit in der neuen Ausstellungsecke gezeigt, in welcher zoologische Objekte im 21. Jahrhundert die *Naturalien* einer Kunstkammer aus dem 17. Jahrhundert repräsentieren.[31] Es ist durchaus wahrscheinlich, dass beide Objekte 350 Jahre überdauert haben und sich nun selbst repräsentieren. Der eindeutige historische Nachweis kann allerdings nicht erbracht werden. Und so gesehen ist mit dieser kleinen Bärenschädelgeschichte auch die des Zürcher Narwalzahns neu erzählt worden.

Anmerkungen

1 Stefano Perfetti, «Philosophers and Animals in the Renaissance», in Bruce Boehrer (Hg.), *A Cultural History of Animals in the Renaissance,* Oxford 2007, 154.
2 Mehr zu Kunst- und Wunderkammern sowie zu Artifizialien und Naturalien in Paula Findlen, «Building the House of Knowledge. The structures of Thought in Late Renaissance Europe», in Tore Frängsmyr (Hg.), *The Structure of Knowledge. Classification of Science and Learning Science since the Renaissance,* Berkeley 2001, 5–52; Lorraine Daston, Katharine Park, *Wunder und Ordnung der Natur,* Berlin 2002, 81–83.
3 Fünf infrage kommende Objekte von Säugetieren tragen den Vermerk «alt» oder «o J.»: ein grosses Steinbockshorn (Signatur Nr. 11'405), der Backenzahn eines jungen Elefanten (Nr. 10'834), ein Löwenschädel (zwei Kandidaten: Nr. 13'822 oder Nr. 13'797) und der Bärenschädel (Nr. 10'159).
4 Damit ist nicht das Alter des Tieres gemeint, sondern das des materiellen Objekts. Der aktuelle Datensatz zu Nummer 10'159 der *filemaker*-Datenbank des ZMZ erwähnt nicht explizit, dass der Schädel «alt» ist, sondern verweist unter der Rubrik «Revision» auf die Karteikarte.
5 Zum Bedeutungswandel des Bärenschädels und anderer Objekte der Naturforschung in der frühen Aufklärung siehe: Kathrin Götsch, *Biografie eines Bärenschädels. Vom semantischen Transformationsprozess eines Objekts des Zoologischen Museums Zürich*, unveröffentlichte Lizentiatsarbeit, Zürich 2009, 52–77.
6 Götsch (wie Anm. 5), 92–110.
7 Narisara Murray, «From Birds of Paradise to Drosophila. The Changing Roles of Scientific Specimens to 1920», in Kathleen Kete (Hg.), *A Cultural History of Animals in the Age of Empire,* Oxford 2007, 113–134.
8 Götsch (wie Anm. 5), 111–136.
9 Jan Golinsky, *Making Natural Knowledge. Constructivism and the History of Natural Science,* Chicago 2005, 142; Götsch (wie Anm. 5), 141.
10 Thurgauische Museumsgesellschaft (Hg.), *Im Museum – Sammeln will überlegt sein,* St. Gallen 2008, 15.
11 Siehe etwa Cäsar Claude, *Vom Meereinhorn zum Narwal,* Zürich 1993.
12 ZBZ, Ms. H 345, J. J. Scheuchzer, Copiae epistolarum (1691–1698), 80.
13 Das Register: ZBZ, Arch St 24, Blatt 2/13, «Musei Tigurini in ordinem congruum redacti atque à Joh. Jacobo Scheuchzero Med. D. descripti Sciagraphia». Das Inventar: ZBZ, Arch St 24, «Museum Civicum Tigurinum». Gegliedertes Inventar der Kunstkammer von Johann Jakob Scheuchzer, 115 v.
14 Simona Boscani Leoni, «Johann Jakob Scheuchzer (1672–1733) und die frühneuzeitliche Naturforschung», in Sophie Ruppel, Aline Steinbrecher (Hg.), *«Die Natur ist überall bey uns». Mensch und Natur in der Frühen Neuzeit,* Zürich 2009, 193; Michael Kempe, *Wissenschaft, Theologie, Aufklärung. Johann Jakob Scheuchzer (1672–1733) und die Sintfluttheorie* (Frühneuzeitforschungen 10), Tübingen 2003, 189.
15 ZBZ, Arch St 24, 115 v. Nebst dem von Scheuchzer verfassten Inventar gibt es noch eine weitgehend wörtliche Abschrift, in welcher Hirzel ebenfalls Kommentare angebracht hat. Zum Bärenschädel siehe ZBZ, Arch St 25, «Museum Civicum Tigurinum» (auf Buchrücken: «Catalogus der Naturalien und Kunstsachen»), 159.
16 StAZH, BIX 162. Verzeichnis der Geschenke an Naturalien. 1777–1786. Die Naturforschende Gesellschaft investierte aus finanziellen Gründen nicht in die Sammlung zoologischer Objekte und gab daher im Jahr 1837 vermutlich nur von ihr übernommenen Kunstkammerobjekte an das ZMZ weiter. Nachzulesen in Ferdinand Keller, *Bericht über die Verhandlungen der Naturforschenden Gesellschaft in Zürich vom Anfangs Aprils 1836 bis Ende 1837,* Zürich 1836, VII.
17 Vgl. Salomon Vögelin, *Geschichte der Wasserkirche (und der Stadtbibliothek Zürich),* Neujahrsblatt hg. v. der Stadtbibliothek Zürich, Heft 2, Zürich 1848, 98, Anm. 28.

18 Gerade die Frage, wann genau die Zürcher Kunstkammer gegründet worden ist, lässt sich nicht so einfach klären, da die erhaltenen schriftlichen Quellen keine Auskunft über ein konkretes Gründungsdatum der Kunstkammer geben.

19 Christine Barraud Wiener, Dieter Jezler, «Die Kunstkammer der Bürgerbibliothek in der Wasserkirche in Zürich. Eine Fallstudie zur gelehrten Gesellschaft als Sammlerin», in Andreas Grote (Hg.), *Macrocosmos in Microcosmo. Die Welt in der Stube. Zur Geschichte des Sammelns 1450–1800,* Opladen 1994, 765; Claudia Rütsche, *Die Kunstkammer in der Zürcher Wasserkirche. Öffentliche Sammeltätigkeit einer gelehrten Bürgerschaft im 17. und 18. Jahrhundert aus museumsgeschichtlicher Sicht,* Bern 1997, 71.

20 Heinrich Ulrich, *Bibliotheca nova Tigurinorum publico privata. Neudruck der Werbeschrift von 1629 für die neu gegründete Zürcher Bürgerbibliothek. Im Auftrag von Konrad Kahl und Conrad Ulrich, mit Nachwort von C. U.,* Zürich 1979, 103. Ein Auszug des Sammelprogramms findet sich u. a. in Barraud/Jezler (wie Anm. 19) , 771.

21 Barraud/Jezler (wie Anm. 19) , 771.

22 Krysztof Pomian, «Sammlungen – eine historische Typologie», in Andreas Grote (Hg.), *Macrocosmos in Microcosmo. Die Welt in der Stube. Zur Geschichte des Sammelns 1450–1800,* Opladen 1994, 108–126, hier 112.

23 Diese Dinge sind auch im Donatorenbuch der Kunstkammer Zürich verzeichnet, allerdings erst nach 1670: ZBZ, Arch St. 23, *Stamm- und Nammbuch Der Neu-angestellten Burgerlichen Kammer der Natur und Frÿen Künsten, so zu dess Vatterlandts und Gemeiner Statt Lob und Zierd auch Jedermännigklichem zu sonderbarem Nutzen und Lust in's Werck gerichtet worden. Anno 1677,* 295, 326. Mehr zu *exotica* und *curiosa* in: Perfetti (wie Anm. 1), 154; Katie Whitaker, «The Culture of Curiosity», in N. Jardine et al. (Hg.), *Cultures of Natural History,* Cambridge 1996, 76.

24 Barraud/Jezler (wie Anm. 19), 765; Rütsche (wie Anm. 19) , 71.

25 ZBZ, Arch St. 23 (wie Anm. 23), Titelseite.

26 StAZH, U 117.1. Naturwissenschaftliche und medizinische Sammlungen, 1805–1910, Mappe 4: Rechnungswesen im Allgemeinen, 1850–1903. C: Inventare und Neuanschaffungen, 1856–1903, 1.

27 StAZH, B IX 162.

28 Archiv des Zoologischen Museums, A1, Inventarium der zoologischen Sammlung im Hochschulgebäude von 1837, 8. Das gleiche Beschriftungsprinzip findet sich ferner in A2, Verzeichnis der zoologischen Sammlung im Universitätsgebäude: «Säugethiere-Vögel. Reptilien-Fische. 1843»; A3, Geschichte der Zoologischen Sammlung und Inventar, o. J. (ab 1844); sowie A38, Mammaliakatalog von Hans Heinrich von Muralt-Stockar, 1865, 33. Derzeit wird die Art des Präparationsobjekts wieder verzeichnet. Siehe Datensatz zu Nummer 10'159.

29 Zu neuen Inventarisierungssystemen, Kategorisierungen von Natur und neuen Natur- oder Weltkonzeptionen siehe: Anke Te Heesen, «Vom naturgeschichtlichen Investor zum Staatsdiener. Sammler und Sammlungen der Gesellschaft Naturforschender Freunde zu Berlin um 1800», in Dies., E. C. Spary (Hg.), *Sammeln als Wissen,* Göttingen 2002, 78; Nicholas Jardine, «Naturphilosophie and the Kingdoms of Nature», in N. Jardine, J. A. Secord, E. C. Spary (Hg.), *Cultures of Natural History,* Cambridge 1996, 3; Murray (wie Anm. 7), 124.

30 Zu Entstehung und Funktion von Spezimen siehe: Murray (wie Anm. 7), 113–134; John S. Wilkins, *Species. A History of the Idea,* Berkeley 2009, 97–128; Golinsky (wie Anm. 9), 97.

31 Von April 2008 bis Januar 2009 hat das ZMZ in Zusammenarbeit mit Historikerinnen des Historischen Seminars Zürich unter der Leitung von Dr. Aline Steinbrecher die Sonderausstellung *Sammelsurium der Tiere. Von der Wunderkammer zur universitären Sammlung* durchgeführt. Anlässlich dieser Ausstellung ist der neue permanente Ausstellungsteil eingerichtet worden.